

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 22

Artikel: Oberst Chabert : nach dem Roman von Honoré de Balzac
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der durch tausend Schleichzüge und Intrigen von langer Hand vorbereitete Kampf begann, ohne daß der schwache Andreas Doria es hindern konnte. Fiesco verhielt sich abwartend, mit dem Plan, die andern den Boden vorbereiten zu lassen und dann im richtigen Augenblick eingreifend, davon zu profitieren. Er war leutselig zum Volke, herzlich zu dem Adel, devot zu den Dorias und vertrauensfelig nur — zu sich selbst. Ein Demagoge, der die Tage nützt und auf seine Stunde zu warten versteht.

Anläßlich der Wahl des Prokurators hebt das Drama an. Durch einen Gewaltstreich zertrümmert Gianettino die Urne und setzt den ihm getreuen Comellino in dieses Amt ein.. Das Volk ist empört über die schändliche Verhöhnung seiner Rechte und ruft Fiesco zu Hilfe. Dieser aber hält den Zeitpunkt noch als verfrüht und läßt den alten Berrina im Zweifel über seine Absichten.

Gianettino baut indessen vor. Sein dienstfertiger Mohr, Muley Hassan, soll Fiesco vom Leben zum Tod befördern. Aber Fiesco übermächtigt den Schwarzen und — dingt ihn für sich. Er inszeniert einen Mordversuch, der Mohr wird vor das Tribunal geschleppt und gefoltert, das Todesurteil ist ihm sicher. Da erscheint verabredungsgemäß Fiesco und schenkt dem Mohren das Leben. Der klug erdachte Gegenzug gelang, das Volk jubelte dem edelmütigen Fiesco zu.

Jetzt wagt Gianettino das Aeußerste. Mit Hilfe fremder Soldaten will er Genua in seine Hand bekommen. Die Geliebte Fiescos, die Gräfin Julia Imperiali, Gianettinos Schwester, verrät die tückischen Absichten ihres Bruders. Nun schlägt Fiesco los. Mit Unterstützung der Republikaner. Gianettino ist tot. Und auch Leonore, Fiescos Gattin, muß ihr Leben infolge einer Verwechslung lassen. Julia aber trinkt das für Leonoren bestimmt gewesene Gift.

Fiesco hat die Macht in Händen. Schmähschlich verrät er die große Sache, um derentwillen ihm die Republikaner geholfen haben. Jetzt zeigt sich, daß er den Kampf nur um seiner selbst willen geführt. Bei der Krönung ereilt auch ihn das Schicksal. Berrina reißt ihm den Purpur von den Schultern und stößt Fiesco hinein ins brandende Meer. Genua ist frei!

O b e r s t C h a b e r t

N a c h d e m R o m a n v o n H o n o r é d e B a l z a c

In der mit Akten vollgepfropften Schreibstube des Advokaten Derville erscheint zur mittlernächtlichen Stunde ein unscheinbares Männchen zur Audienz.

„Ich bin der Oberst Chabert, ebenderselbe, welcher in der Schlacht bei Eylau gefallen ist“, sagt der Alte zu dem verblüfften Advokaten, der den nächtlichen Klienten ganz einfach für einen verrückten Kauz hält. Aber der alte Soldat, ganz im Banne verschwommener glorreicher Erinnerungen,

so daß seine von den Entbehrungen durchfurchten Züge plötzlich stolze Würde dokumentieren, richtet sich auf und fängt an zu erzählen:

„Ich befehligte bei Eylau ein Reiterregiment des Kaisers Napoleon und fiel dorten durch den Säbelhieb eines Kosaken, der mir fast den Schädel spaltete . . . Leblos blieb ich auf dem Felde liegen und ganze Schwadronen galoppierten über mich hinweg . . . Da man meinen Tod als bestimmt annahm, betrachtete sich meine Frau als Witwe und verheiratete sich bald darauf mit dem reichen Grafen Ferrand. Und mit klaren Worten fährt der alte Soldat fort, die furchtbaren Einzelheiten seiner langen Odyssee zu berichten:

„Wer mich damals aus dem schrecklichen Leichenfeld herausgelesen und wie ich überhaupt mit dem Leben davongekommen bin, Gott allein weiß es! Alles was ich selbst noch weiß, ist, daß ich eines Tages mit einer furchtbaren Kopfwunde im Lazarett von Heilsberg aufgewacht bin, nachdem ich, wie ich erst viel später vernahm, monatelang zwischen Leben und Tod im Delirium gelegen hatte. Nach und nach besserte sich mein Zustand und ich erinnerte mich wieder ganz genau, daß ich der Oberst Chabert war. Ich erzählte es zuerst meinen Stubengenossen, doch diese lachten mich ganz einfach aus. Seit jener Zeit ziehe ich bettelnd von Stadt zu Stadt, überall hält man mich für verrückt, wenn ich sage, daß ich der Oberst Chabert bin und wenn ich mein wunderbares Schicksal erzähle. Jetzt bin ich hier, um bei Ihnen mein Recht zu suchen.“

Jetzt endlich kommt der Alte zum Kern der Sache. Er erzählt, daß die reiche Gräfin seine rechtmäßige Gattin ist, daß dieselbe sein Vermögen besitzt und sich trotzdem hartnäckig weigert, ihn zu unterstützen. Er will einen Prozeß anstrengen und die Heirat mit dem Grafen Ferrand ungültig erklären lassen. Der Rechtsanwalt, welcher der sonderbaren, fast unglaublichen Geschichte mit atemloser Spannung zugehört hatte, erklärte in allererster Linie dem alten Chabert, daß die Gräfin zwei Kinder aus zweiter Ehe besitze und daß die Aussichten eines Prozesses unter Umständen recht zweifelhaft sein könnten, schon aus dem Grunde, weil der rätselhafte Fall ohne Präzedenz sei.

Der Advokat Derville lud nun zunächst die Gräfin Ferrand zu einer Unterredung auf sein Bureau ein und gestattete dem Oberst Charbert, sich im Nebenzimmer zu verstecken und der Unterredung teilhaftig zu sein. Als dann der arme Alte, der seine Frau immer noch liebte, hören mußte, wie dieselbe ihn bei dem Rechtsanwalt verlästerte, stürzte er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, aus seinem Versteck hervor und, als die Gräfin immer noch heuchlerisch vorgab, ihn nicht zu kennen, rief er ihr wutschnaubend zu: „Wie? Willst du vielleicht noch weitere Beweise? Habe ich dich nicht damals von der Straße aufgelesen, als du da und dort warst?“ . . . Außer sich vor Scham und unfähig, sich zu entschuldigen, floh die Gräfin entsetzt aus dem Bureau des Advokaten. Als dann einige Zeit später auch der alte Chabert sich wieder auf den Weg machen wollte, traf er zu seinem großen Erstaunen, in dem Augenblick, als er das Haus von Derville verließ, die Gräfin, die ihn mit flehender Gebärde bat, ihr zu verzeihen und ihn veranlaßte, ihren Wagen zu besteigen und ihr nach ihrem Landgute zu folgen.

Der arme Alte, welcher geglaubt hatte, seine frühere Frau hätte sich in einer plötzlichen Umwandlung von Reue eines bessern besonnen, fühlte sich glücklich und schwelgte schon in der Hoffnung auf das endliche Anbrechen schönerer Tage. Doch der Ärmste hatte sich getäuscht, denn das falsche Weib verfolgte mit seinem scheinheiligen Tun ganz andere Ziele . . . Und richtig gelang es ihr auch, das Herz des guten alten Chabert derart

zu umstricken, derart zu rühren, daß er sich damit einverstanden erklärte, in der Villa der Gräfin Ferrand sozusagen das Gnadenbrot zu essen und auf einen Prozeß verzichten zu wollen, denn er liebte seine ehemalige Frau noch dermaßen, daß er derselben den Schmerz ersparen wollte, sich von ihren Kindern, die sie vom Grafen Ferrand hatte, zu trennen.

Doch der Leidensstachel des unglücklichen alten Chabert war noch nicht leer. Eine unvorsichtige, beleidigende Aeußerung seiner früheren Gattin tötete mit einem Schlage seine bisher noch immer in seinem Herzen getragene Liebe und wandelte seine Gefühle in tiefste Verachtung. Ja, er verzichtete jetzt auf alles und verließ ihr Haus, um sich von neuem, unstät und bettelnd, wie ein zweiter Ahasver, in der weiten Welt herumzutreiben, bis ihm dann eines Tages das Schicksal die endliche Erlösung sandte, die Erlösung durch den Tod . . . auf dem Stroh des Asyls der Aermsten dieser Welt . . .

Der Irrenarzt

Dr. Fabricus Veclerc, der Leiter einer Irrenanstalt, hatte auf wohl-vorbereitete Weise seinen Better Friedrich Delarivière, einen jungen, in Melun wohnenden Millionär, um ihn zu beerben, ermordet. Ein Landstreicher, dem Veclerc die Briefftasche des Ermordeten geschenkt hat, wird der grauenvollen Tat beschuldigt und zum Tode verurteilt, trotzdem ein paar gefundene Gegenstände auf einen anderen Täter schließen lassen.

Ein Freund des Ermordeten, Dr. Bernier, ist soeben von Paris zurückgekehrt, wo er die Bekanntschaft eines jungen, reizenden Mädchens, namens Edmée, gemacht hatte, die er ein paar Tage später als die Schwester Delarivières in Melun wieder treffen sollte. Dadurch wurde das Verhältnis ein innigeres, zum größten Leidweßens von Fabricus Veclerc, der gar zu gerne, nach dem Ableben ihrer Mutter, Edmée als Vormund die Vermögensverwaltung abgenommen und sie wenn möglich des Geldes willen geheiratet hätte. Auf geschickte Art versteht er es, ein Keil zwischen die Beiden zu treiben und die Besuche von Dr. Bernier im Sanatorium von Veclerc, wo Edmée mit ihrer Mutter wohnt, sind gewesen.

Veclerc hat zu seinen unsauberen Absichten den Schiffer Galaor eingestellt und versucht mit Hilfe seines Dieners Laurent den braven, Dr. Bernier sehr ergebenen Mann für sich zu gewinnen; ihre Versuche scheitern jedoch an dessen Aufmerksamkeit. Veclerc hat indessen bei Edmée ein williges Ohr gefunden, bis diese von der Geliebten Veclercs, Paula, durch ein anonymes Schreiben aufgeklärt wird.

Inzwischen ist es zwischen Laurent und Galaor in einem Erdgeschoßzimmer des Sanatoriums zu einem furchtbaren Zweikampf gekommen, in dessen Verlauf eine Lampe umfällt und ein Brand entsteht, der rasch auf das ganze Gebäude übergreift. Gerade noch rechtzeitig eilen Dr. Bernier und Galaor herbei, um Veclerc von Edmée wegzureißen, die er zu erwürgen versuchte . . . Galaor wirft Veclerc kurzerhand zum Fenster hinaus und inzwischen rettet Dr. Bernier die Mutter von Edmée.

Mutter und Tochter werden in das bescheidene Heim von Maria, der Mutter eines Jungen, den Galaor bei sich aufgenommen hatte, gebracht. Dort vernimmt Galaor zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der unschuldig Verurteilte niemand anderer als der Mann Marias war. Dr. Ber-